

# EINÜBUNG UND WEISUNG

„Vielmehr erweisen wir uns in allem als Diener Gottes“

Meditationsgedanken zur Fastenzeit

*Als Mitarbeiter (Christi) ermahnen wir euch: Empfanget die Gnade Gottes nicht vergeblich! Denn Er spricht: „Zur Zeit der Gnade habe ich dich erhört, und am Tage des Heiles habe ich dir geholfen“ (Is 49, 8). Seht, jetzt ist die ‚Zeit der Gnade‘, jetzt ist der ‚Tag des Heiles‘! – In nichts geben wir irgendwie Anstoß, damit nicht der Dienst (Gottes) in Verruf gerate. Vielmehr erweisen wir uns in allem als Diener Gottes:*

*in viel Geduld;  
in Drangsalen, in Ängsten, in Nöten;  
unter Schlägen, in Gefängnissen, bei Aufruhr;  
in Mühsal, bei Nachtwachen, bei Fasten;  
durch Reinheit, durch Erkenntnis, durch Langmut, durch Güte;  
im Heiligen Geist, in ungeheuchelter Liebe, im Wort der Wahrheit,  
in der Kraft Gottes;  
mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken;  
bei Ehre und bei Schmach;  
Bei Schmähung und bei Lob;  
für Verführer gehalten und doch wahrhaftig;  
unbekannt und doch wohlbekannt;  
als Sterbende – und siehe, wir leben! –  
mißhandelt und doch nicht getötet;  
trauernd und doch allzeit freudig;  
arm und doch viele reich machend;  
ohne Besitz und doch alles besitzend.*

*(2 Kor 6, 1–10)*

Zu Beginn der Fastenzeit lässt die Kirche uns diese ernsten Worte des Apostels Paulus überdenken. Zusammen mit dem Evangelium von der Versuchung in der Wüste stellt unser Text einen eindringlichen Aufruf zu hartem Kampf und treuer Bewährung dar.

Bei genauerem Hinsehen kann man feststellen, daß die liturgische Lesung in zwei Stücken vom griechischen Urtext abweicht. So lässt sie das Einleitungswort „Als Mitarbeiter . . .“ aus und beginnt gleich mit „Wir ermahnen euch . . .“. Die (partizipiale) Wendung „Wir erweisen uns als Diener Gottes . . .“ (v. 4) wird zu einer Ermahnung: „Wir wollen uns als Diener Gottes erweisen . . .“. Dadurch könnte der Anschein erweckt werden, als ob die Verse 4–10 die konkrete Anwei-

sung des Apostels für unser Verhalten in der „Zeit der Gnade“ seien. Auf diese Weise wird in der Liturgie der Ausruf „Seht, jetzt ist die ‚Zeit der Gnade‘...“ zur Hauptaussage der Lesung, mit deutlicher Anspielung auf die beginnende Fastenzeit, während dieser Vers im Zusammenhang des Briefes eher als eine Unterbrechung der Gedankenführung erscheinen könnte. Durch die Rückkehr vom „angewandten“ zum ursprünglichen Sinn verliert unser Text aber nichts von seiner Schärfe und Eindringlichkeit.

1. Fragen wir zunächst nach dem Zusammenhang, in dem unser Text im zweiten Brief an die Korinther erscheint<sup>1</sup>. In diesem Brief muß sich Paulus vor allem mit seinen Gegnern in Korinth auseinandersetzen. In den ersten sieben Kapiteln rechtfertigt er sich gegen Vorwürfe und schildert die Herrlichkeit seines apostolischen Amtes, aber auch die harte Bewährung, die es verlangt.

Der engere Kontext beginnt mit 5, 14. „Die Liebe Christi drängt uns.“ Die Liebe, mit der Christus uns geliebt und sich „als Opfer für uns hingegeben hat“ (Eph 5, 2), ist das Fundament für jedes christliche Leben überhaupt. „Er ist für alle gestorben, damit die Lebenden nicht mehr für sich selber leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist“ (5, 15). Diese Liebestat Christi hat den Menschen die Möglichkeit gegeben, eine „neue Schöpfung“ zu sein, „in Christus“ zu sein (5, 17), „Gerechtigkeit Gottes“ (5, 21) zu werden.

Im Zusammenhang mit dieser Liebe sieht der Apostel auch sein eigenes Lebenswerk. Das alles verdanken wir Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst an der Versöhnung übertragen hat“ (5, 18). Denn obzwar die Erlösungstat Christi „ein für allemal“ (Hebr 7, 27) geschehen ist, muß sie in ihren Wirkungen doch erst noch den einzelnen zugewendet werden, müssen die Menschen dazu gebracht werden, sich dieser Erlösung würdig zu erweisen. An dieser Stelle ist das Tun des Apostels anzusetzen: „An Christi Statt bitten wir: Laßt euch mit Gott versöhnen!“ (5, 20). So kann Paulus von sich sagen: „Wir sind Gottes Mitarbeiter“ (1 Kor 3, 9); so kann er sich als „Diener des Neuen Bundes“ (3, 6) bezeichnen. „Denn wir verkündigen nicht uns selbst, sondern den Herrn Jesus Christus, uns selbst nur als eure Diener um Jesu willen“ (4, 5).

Das Bewußtsein von der Größe dieser Aufgabe gibt Paulus auch das Recht, sich zu „rühmen“ (etwa 10, 8. 13. 15. 16. 17), denn sein „Dienst der Gerechtigkeit“ ist „überreich an Herrlichkeit“ (3, 9), und dieses Wissen um seine Sendung befähigt ihn auch, mit „Freimut“ (3, 12) und „ohne Furcht“ (4, 1) zu reden.

Auf dem bisher dargelegten Hintergrund ist nun unser Text zu verstehen. 6, 1 schließt an 5, 20 an und nimmt den Grundgedanken der apostolischen Berufung noch einmal auf: „Als Mitarbeiter (Christi) ...“ und bringt dann die Mahnung: „Empfanget die Gnade Gottes nicht vergeblich!“ Paulus ist sich also dessen bewußt, daß mit der Berufung zum Glauben und mit der Rechtfertigung in der Taufe das Heil noch nicht endgültig sichergestellt ist. Er rechnet mit der Möglichkeit, daß man diese kostbare Gnade wieder verlieren kann. Er kennt Leute, die „im Geist angefangen“ haben, aber dann „im Fleisch endeten“, so daß

<sup>1</sup> Dabei ist es für uns gleichgültig, ob wir den Brief in seiner heutigen Form als Einheit ansehen oder ihn als nachträglich aus mehreren Paulusbriefen zusammengesetzt betrachten.

sie „so Großes vergebens erfahren“ haben (Gal 3, 3. 4). Deshalb wird Paulus die Korinther am Ende seines Briefes auch eindringlich ermahnen, sie sollten sich prüfen, ob sie noch im Glauben stünden. Wenn Christus nicht mehr in ihnen sei, hätten sie die Prüfung nicht bestanden (13, 5).

Wenn die Korinther aber entschlossen sind, jetzt wieder umzukehren, dann wird Gott sie in Gnaden annehmen. Zum Beweis für diese Behauptung bringt Paulus ein Zitat aus Is 49, 8. Die dort verheiße messianische Gnadenzeit ist mit der Ankunft Jesu Christi angebrochen. Glaube und Heil liegen bereit, und zwar jetzt, da der Aufruf ergeht! Genau so hat es auch Jesus selbst verstanden, als er in der Synagoge zu Nazareth die Verheißung des Isaia vorlas: „Der Geist des Herrn ist über mir, denn er hat mich gesalbt und mich gesandt, den Armen frohe Botschaft zu bringen . . . auszurufen das Gnadenjahr des Herrn“ und dann beifügte: „heute ist dieses Schriftwort in Erfüllung gegangen!“ (Lk 4, 16–21).

Nach dieser kurzen Mahnung wendet sich Paulus aber sogleich wieder seinem eigentlichen Thema zu, der Schilderung von Herrlichkeit und Mühsal des apostolischen Dienstes. Zunächst weist er darauf hin, daß er niemandem Anstoß gebe, d. h. daß niemand das Verhalten des Apostels zum Vorwand nehmen könne, der Entscheidung für Christus auszuweichen. Vielleicht denkt Paulus hier an seinen Grundsatz, den Gemeinden nicht finanziell zur Last zu fallen, sondern sich seinen Lebensunterhalt selber zu verdienen (vgl. 1 Kor 9, 6 ff.).

Den Gedanken, den Paulus in v. 3 negativ formuliert hat, drückt er in v. 4 positiv aus: sein Bestreben ist es, sich in alldem als „Diener Gottes“ zu erweisen. Was das aber konkret besagt, das zeigen die folgenden Verse (4b–10), die inhaltlich sehr enge Verwandtschaft mit Kp. 4, 7–11 zeigen. Als Überschrift über den ganzen Abschnitt könnte man das stolze Wort des Apostels setzen: „Wir tragen allezeit das Todesleiden Jesu an unserem Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe in Erscheinung trete“ (4, 10).

In v. 4b–5 zählt Paulus die Schwierigkeiten und Gefahren des apostolischen Berufes auf. Sie erfordern als Grundtugend die „Geduld“. „Drangsale“, „Ängste“ und „Nöte“ sind wohl einfach als Synonyme zu verstehen für das Übermaß an Mühen. „Schläge“, „Gefängnisse“ und „Aufruhr“ meinen ganz bestimmte Verfolgungen (vgl. etwa 11, 23–33). Nicht leicht dürfte es sein, die genaue Bedeutung von „Nachtwachen“ und „Fasten“ herauszufinden. Vielleicht meint Paulus hier nur seinen apostolischen Eifer, der ihn die Stunden der Nacht zu Predigt und Unterweisung verwenden läßt (Apg 20, 7. 31), oder der ihn tagsüber so beansprucht, daß er sich nur bei Nacht seinen Lebensunterhalt verdienen kann. Es ist aber auch nicht auszuschließen, daß der Apostel hier auf selbstgewählte Mühen anspielt, etwa nächtliche Gebetsgottesdienste oder sühnendes Fasten, wie es im jüdischen Raum nicht unbekannt war und später auch kirchlicher Brauch wurde.

Das Übermaß an Beanspruchung fordert nun aber auch von seiten Gottes ein entsprechendes Maß an Ausrüstung: v. 6–7 zeigen uns die geistgewirkten Gaben und Kräfte, die Paulus braucht, um den Kampf siegreich zu bestehen, zusammengefaßt in den „Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken“, in der „Waffenausrüstung Gottes“ (vgl. Eph 6, 11–17). Den Höhepunkt der ganzen Perikope enthalten die Verse 8–10. Hier stellt Paulus in wuchtigen Gegensätzen

äußeren Anschein und innere Wirklichkeit des apostolischen Lebens gegenüber. Was in den beiden vorhergehenden Versgruppen getrennt ausgedrückt war, wird hier in Antithesen zusammengeschaut: die Fülle und die Herrlichkeit des neuen Lebens in Christus, die aber in Erscheinung treten in der Schwäche und im Todeskampf des äußeren Menschen: ein „Schatz in irdenen Gefäßen“ (4, 7). Beides gehört in dieser Welt unlösbar zusammen: Mühe und Verfolgung sind gewissermaßen die Lebensform des „Dieners Gottes“, steht er doch in der Nachfolge dessen, der gesagt hat: „Der Jünger steht nicht über seinem Meister, und der Knecht nicht über seinem Herrn“ (Mt 10, 24). Auch Jesus galt ja als Volksverführer (Mt 27, 63), auch er war „unbekannt“ (Mt 13, 55): „Ist das nicht des Zimmermanns Sohn?). Mögen diese Leiden dem Apostel auch natürlicherweise Trauer und Sorge bereiten, im Innern erfüllt ihn die geistgewirkte Freude darüber, daß er für den Namen Jesu Christi Schmach leiden durfte, wie einst die Apostel in Jerusalem (Apg 5, 41). So bewahrheitet sich im Leben des Paulus: „Mag auch unser äußerer Mensch zugrunde gerichtet werden, unser innerer wird von Tag zu Tag neu“ (4, 16). „Ich bin überzeugt: weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten und Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch überhaupt etwas Geschaffenes wird uns zu trennen vermögen von der Liebe Gottes, die ist in Christus Jesus unserm Herrn“ (Röm 8, 38, 39).

2. Die Erschließung und Anwendung unserer Perikope auf uns selbst bereitet wohl keine großen Schwierigkeiten. Gewiß, Paulus spricht in erster Linie von dem Apostelamt, das Gott ihm übertragen hat. Aber die theologischen Gehalte gelten doch für jeden, der zum „Dienst Gottes“ berufen ist, und das trifft nicht nur für den Priester, sondern für jeden Christen zu.

Zunächst kann unsere Lesung uns mit aller Deutlichkeit klar machen, welche Stelle wir selbst in der Geschichte Gottes mit den Menschen einnehmen: wir dürfen mitwirken am Werk der Erlösung, uns ist der „Dienst der Versöhnung“ (5, 18) übertragen. Wir können die Menschen für die Botschaft Christi gewinnen, indem wir ihnen zurufen: „Laßt euch mit Gott versöhnen!“ (5, 20). Jeder Christ, der aus der Taufe lebt, ist „Mitarbeiter Gottes“ (1 Kor 3, 9), „Diener Gottes“ (6, 4), besonders aber der, dem das kirchliche Amt übertragen ist. Nicht umsonst verwendet ja die Schrift für „Amt“ gewöhnlich den Ausdruck „diakonia“ (Dienst), und nicht etwa „exousia“ (Vollmacht). Paulus läßt keinen Zweifel darüber, daß Christi Erlösungswerk als Ganzes, d. h. mit Einschluß der Zuwendung für den einzelnen, keineswegs abgeschlossen ist, daß dieses Werk vielmehr unser Mittun ermöglicht, ja erfordert. „Wie sollen sie zum Glauben kommen, wenn sie nicht von ihm gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündet?“ (Röm 10, 14).

Diese Sendung und Aufgabe sollte – wie bei Paulus – so auch in uns das Bewußtsein unserer Würde hervorrufen. Denn wir stehen ja nicht als Privatleute vor den Menschen, wenn wir zu ihnen von Jesus Christus sprechen, sondern als Gesandte Gottes. Die oft schmerzlich empfundene Schwierigkeit, daß wir ja selbst nicht ganz in die Tat umsetzen, was wir predigen, erhält von hierher eine Antwort. Es kommt zunächst darauf an, die Botschaft Christi unverkürzt weiterzu-

geben. Daraus ergibt sich dann für uns allerdings auch die gleiche Folgerung wie für Paulus, so zu leben, daß wir den anderen „keinen Anstoß“ geben durch unser selbstsüchtiges oder herrschaftsüchtiges Verhalten.

Wenn wir aber von unserer Berufung groß denken, dann müssen wir auch die andere Aussage des Apostels ernst nehmen: daß mit ihr untrennbar Mühsal und Leiden verbunden sind. Wenn unser Leben völlig „harmonisch“ verläuft und sich gar keine apostolischen Leiden einstellen, dann bestünde doch vielleicht Grund zu der Frage, ob wir unserer Berufung auch treu entsprechen! Die Erfahrung hat oft gezeigt: je unbedingter sich jemand Christus anschließt, um so heftiger wird der Kampf der widergöttlichen Mächte gegen ihn. Und wenn wir heute inmitten der Welt bisweilen so relativ friedlich leben, könnte das seinen Grund auch darin haben, daß Satan in uns gar keine Gefahr für sich mehr zu erblicken braucht. Bedrängnis und Widerspruch gehören notwendig zum Apostel. Der Herr hat es seinen Jüngern deutlich genug vorhergesagt (Mt 10, 16 ff.); er hat sie deswegen sogar selig gepriesen (Mt 5, 12). Wir sollten also nicht betroffen sein, wenn auch in unserem Leben die Kluft zwischen innerer Wirklichkeit und äußerem Anschein sichtbar wird.

Und noch eines sollten wir nicht übersehen: die Mahnung des Apostels: „Empfanget die Gnade Gottes nicht vergeblich!“ Auf dem Hintergrund der Herrlichkeit und der Gefährdung des christlichen Lebens bekommt dieses Wort erst seine ganze Dringlichkeit. Unser Glaube, unser Christsein, unser apostolisches Amt sind uns nicht als unverlierbarer Besitz gegeben, denn noch stehen wir in der Bewährung. Von unserer Treue wird einmal die Entscheidung über unser Leben im Gericht abhängen.

Vielleicht könnte sich jetzt die Frage erheben: was hat denn diese Betrachtung eigentlich mit der Fastenzeit zu tun? Röhrt sie nicht an die Mitte unseres Christenlebens? Steht sie deshalb nicht über allen Zeiten des Kirchenjahres? Aber es ist ja nicht der erste Sinn der Quadragesima, daß wir gewisse äußere Übungen auf uns nehmen, die wir dann nach Ostern getrost wieder bis zum nächsten Jahre beiseite legen können! Die Fastenzeit will uns vielmehr als erstes immer wieder den Ernst unserer christlichen Existenz vor Augen führen. Wie könnte das besser geschehen als durch das Selbstporträt des Apostels Paulus? Dieser „Diener Gottes“ hat uns ja vorgelebt, daß es nur auf eines ankommt: unserer Berufung treu zu entsprechen, unseren Dienst mit ganzer Hingabe zu erfüllen. Das ist aber die eigentliche Aufgabe eines jeden Christen; das ist die wesentliche „Aszese“, wichtiger als aller selbstgewählte Heroismus. Alle freiwillige Entzagung kann letztlich nur den Sinn haben, uns für Gott verfügbar zu machen, damit wir uns „in allem erweisen als Diener Gottes“.

*Günter Switek SJ*